

**Sicherheitspolitik** Eine ETH-Studie zeigt: Unsere Parlamentarier orientieren sich einseitig an Schweizer Quellen. *Von Jonas Hagmann\**

# Der Horizont reicht bis zur Grenze

2014 wird ein Hafenkran in Zürich allgemeine Hochseestimmung verbreiten. So umstritten das Projekt auch ist, falsch ist der Kran als Sinnbild sicherlich nicht. Denn die Schweiz endet schon lange nicht mehr an der Grenze. Ob chemische Industrie, Bankenwelt, Fussballbranche oder Theater Spektakel – die Schweiz ist international hochgradig vernetzt. Wir produzieren Züge für Norwegen, kaufen Handys aus China, hören Gangsterrap aus den USA und skypen mit Bekannten aus Argentinien. Wer kann, reist nach Australien oder Thailand auf Abenteuer, wer will, sieht sich skandinavische Filme im Kino an.

Politisch gesehen aber gibt sich die Schweiz oft als Insel. Gerade wenn es um klassische Politikfelder wie die Sicherheit geht, werden Rhein und Rhone schnell zu festen Trennlinien. Während sich andere europäische Länder gegenseitig den Luftraum sichern, wird in der Schweiz an einer eigenständigen Kampfflugzeugflotte festgehalten. Schweizer Männer können heute kaum mehr mit anderen über Wehrpflicht diskutieren, weil sie bald die einzigen Europäer sind, die überhaupt noch Milizdienst absolvieren. Und während sich die Schweizer

## Die Schweizer Männer sind bald die einzigen Europäer, die überhaupt noch Milizdienst leisten.

Armee nur begrenzt an Friedensmissionen beteiligt, hat sogar das bündnisfreie Schweden der Nato Kampfflieger für den Libyeneinsatz angeboten. Dass in der bernischen Kaserne, in welcher ich jeweils meine Diensttage absolviere, noch immer die Sowjetunion von der strategischen Wandkarte strahlt, mag ein Versehen sein, ist aber ähnlich sinnbildlich für die nationale Sicherheitspolitik wie der Hafenkran für den gelebten Schweizer Alltag.

Natürlich gibt es gewichtige historische, gesellschaftliche und staatspolitische Gründe, wieso sich die Schweizer Sicherheitspolitik derart eigenwillig entwickelt hat. Und wichtiger noch: Die heutige Sicherheitspolitik resultiert aus äusserst legitimen, wenn in der Praxis auch oft widersprüchlichen Wertehaltungen und Interessenlagen. Manche möchten eine

kleine Armee, andere gar keine. Manche suchen eine kostengünstige Verteidigung, andere betrachten die Armee als Strukturhilfe für ländliche Regionen. Manche sehen die Armee lieber im Ausland, andere schlagen sich lieber gar nicht mit dem Ausland herum.

Ein weiterer, meist übersehener Grund scheint die Arbeitsweise unseres Milizparlaments zu sein. Die ETH Zürich hat in einer bisher einzigartigen Studie untersucht, wie sich die Schweizer Sicherheitspolitiker informieren. Der Befund: Die Mitglieder der Sicherheits- und Aussenpolitischen Kommissionen konsultieren fast nur Schweizer Quellen. Behördenberichte und Strategiepapiere der grossen Parteien dienen ihnen als wichtigste Grundlagen, um ihre Position festzulegen. Wissenschaftliche Untersuchungen und vor allem internationale Einschätzungen zur europäischen und globalen Sicherheit hingegen nehmen sie kaum zur Kenntnis.

## Eine teure Angelegenheit

Wer die Eigenheiten der Schweizer Sicherheitspolitik erklären will, muss zwingend miteinbeziehen, wie die Parlamentarier sich ihre Meinung bilden. Denn ihr Denkraum spiegelt sich in ihren parlamentarischen Stellungnahmen und Positionsbezügen. Dass sich die Schweizer Sicherheitspolitik eigenwillig und ziemlich losgelöst von Europa entwickelt, liegt somit nicht nur in unterschiedlichen Wertehaltungen und Interessenlagen einzelner Parteien begründet. Sie fusst auch auf einer überraschend ausgeprägten Binnensicht der zuständigen Milizparlamentarier.

Es wäre toll, wenn der Zürcher Hafenkran die Sicherheitspolitiker inspirieren würde, die Grenzen der eigenen Sichtweise zu hinterfragen. Klar – Parlamentarier haben nicht viel Zeit, um noch mehr Informationen zu sammeln. Zu guter Letzt ist die Sicherheitspolitik aber viel zu teuer und der Kalte Krieg viel zu weit entfernt, als dass kein Versuch um mehr Weitsicht gewagt werden sollte.

*\* Jonas Hagmann ist als Forscher am Center for Security Studies der ETH der Frage nachgegangen, wie sich Schweizer Sicherheitspolitiker informieren. <http://www.css.ethz.ch/publications/pdfs/Bulletin-2012-Schweizer-Sicherheitspolitik.pdf>*